

Der Löwe als Lebensretter.



Hendriks mißmuthige Gedanken wurden durch einen eigenthümlichen Ton unterbrochen, in Folge dessen er von seinem Sitzplatz mit der größten Geschwindigkeit aufsprang. Dieser Ton schien denselben Einfluß auf das Pferd auszuüben, denn es warf den hängenden Kopf in die Höhe, hob die Ohren, wieherte laut und galoppirte in wilden Sätzen davon. Hendriks Augen folgten ihm nicht, denn er war ganz und gar mit dem Gegenstande beschäftigt, von welchem diese tiefen, grunzenden und blasenden Töne ausgingen, die ihm immer entsetzlicher ins Ohr drangen. Den Paß daher rannte schnaubend ein Nashorn; er erkannte es auf den ersten Blick an den plumpen dicken Gliedern und an den beiden Hörnern, welche hinter einander auf dem langen Nasenbein standen.

Was nun beginnen ohne Pferd und ohne Gewehr gegenüber einem so gefährlichen Wütherich? Entfliehen? Solchem Schnellläufer entflieht sich's nicht so leicht. Da erinnerte er sich rechtzeitig, wie die afrikanischen Jäger dieses Thier bekämpfen, indem sie ihm ausweichen und es blindlings dahinnen lassen, wie es seine Gewohnheit ist. Kehrt es dann um, so empfängt es seinen Schuß, und der Jäger weicht ihm wiederum aus. Freilich hatte Hendrik weder ein Pferd, noch ein Gewehr, noch irgend eine andere Waffe als sein Jagdmesser. Aber was wollte ein Messer gegen die dicke Haut eines Nashorns? Eine Nähnadel wäre eben so gut gewesen. Sein erster Gedanke war, aufwärts zu klettern und aus dem Bereich der gefährlichen Hörner zu